

gewissermaßen sein Hochzeitstag, und er lag da auf der Strecke und hatte sozusagen Katastrophen verschiedener Art erlebt. Er, Arnold von Stetten, Chefingenieur, Bräutigam einer vornehmen jungen Dame, ein höflicher und korrekter Mann zeit seines Lebens, begriff sich selbst nicht. Er lief dem kalten Ostwind entgegen, gab sich ein scharfes, inneres Kommando und rief sich selbst in starken Ausdrücken zu Zucht und Ordnung auf. Die Situation war scheußlich . . .

Die Grusinskaja erwachte allein. Sie hatte von Gailew geträumt. Gailew war der unverlässlichste Partner ihrer ganzen Laufbahn gewesen. Manchmal kam er betrunken in Vorstellungen und versagte bei den schwersten Pirouetten. Auch eben jetzt, im Traum, hatte er ihr einen Ballonsprung verpatzt. Aus dem Parkett waren höhnische und zischende Köpfe gegen sie angedrängt. Davon erwachte sie mit Angst und Herzklopfen. Sie war mitten in den Sorgen ihres Primadonnendaseins, und die Unklarheit ihrer Lage zwang sich in ihr Bewußtsein. Es war Mittwoch. Wenn heute ein Zug ging, dann konnte sie zur Generalprobe zurück sein. Andernfalls mußte sie Konventionalstrafe zahlen und hatte Skandal in den Blättern. Vertragspunkte irrten durch ihren Kopf. Ein Eisenbahnunglück war Force majeure — höhere Gewalt nannte es der deutsche Vertrag. Gut. Aber sie war heimlich weggefahren, sie hatte sich krank gemeldet und war bei Nacht und Nebel davon, um das Enkelkind in die Arme zu schließen. Andererseits: Das Eisenbahnunglück war eine gute Reklame. Sie sah das schiefe, geschäftstüchtige Lächeln in Sardowskys Gesicht, die Verdienermiene, mit der er seine Sensationsartikelchen lancieren würde.

Und Lisa? dachte die Grusinskaja plötzlich, und dabei setzte sie sich im Bett auf und faltete die Hände.

Ach, damit war es nun vorbei. Zu Lisa kam man diesmal nicht. Man war ausgefahren, um sich auch einmal eine Freude zu gönnen — wie Wille es

läßt mit elegantem Schwung den Bogen über die Saiten gleiten, und er neigt dazu, irgendwelche Störungen als Mangel an Takt oder — Zuneigung aufzufassen. Aber das Knabbern stört nicht, weil es keinesfalls mit Geräusch verbunden ist. Und Zuckeroff beendigt stolz und beglückt ob der allgemeinen Aufmerksamkeit seinen Vortrag.

Der liebenswürdigen Dame des Hauses füllt „XOX“ erneut das silbergetriebene Keksdöschen.

Man spricht vom jüngsten Theater-skandal, von den stärksten Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, rezitiert Gedichte, und die Geistesblitze gehen nur so hinüber und herüber.

Bis schließlich Professor Finder, Hygieniker und Lebensmittelchemiker, ein Keksstück in die Hand nimmt, die große Hornbrille zurückschiebt, das Gebäck an die Nase führt, den Duft einzieht und es dann genießerisch dem Gehege seiner Zähne überläßt. Dann sagt er begeistert: „XOX!“ und hält sein Privatissimum, das ihm jedesmal zugestanden ist. Diesmal aber besonders, weil der Leser ja auch wissen will, wer und was eigentlich „XOX“ ist.

„XOX“, so beginnt Dr. Finder, „ist das Fabrikzeichen der Biskuitfabrik Holland G. m. b. H. Cleve, einer der ältesten und größten Biskuitfabriken; deren Stammhaus 1826 in Holland gegründet wurde und deren Fabrikationsmethoden und Herstellungsrezepte ihren Weg in alle Länder hinausgenommen haben. Das Unternehmen in Cleve, der alten Lohengrinstadt, erstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als das Biskuitgeschäft sich auch in Deutschland mehr und mehr einzubürgern versuchte. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich dank einer zielbewußten Geschäftsleitung und unter Zugrundelegung des Qualitätsgedankens ein großes Unternehmen, das technisch und hygienisch heute als vorbildlich angesprochen werden muß und Waffeln, Buttergebäck, feines Dessertgebäck, erstklassige Schokoladespezialitäten, zum Teil unter Zugrundelegung uralter holländischer Rezepte, in peinlicher Sauberkeit und nur besten Qualitäten herstellt. Die Erzeugnisse haben zudem die sehr angenehme Eigenschaft, daß sie sich sehr lange halten —“

„Bei uns gottlob nicht“, lächelt die Gastgeberin, das „XOX“-Keksdöschen umkehrend, „ich bin beglückt, daß ich Ihren Geschmack getroffen habe,“ und reicht den Gästen in unnachahmlicher Grazie die schlanke, duftende Hand zum Kuß —